

Evang. = Luth. Schulblatt.

55. Jahrgang.

April 1920.

Nr. 4.

Ein Jubiläum auch für das „Schulblatt“.

Am 28. Februar gedachte unsere Synode des fünfzigjährigen Bestehens unsers Verlagshauses, des Concordia Publishing House. Unser „Schulblatt“ ist in gewisser Beziehung damit eng verbunden, denn der „Lutheraner“ vom 24. Februar 1920 berichtet uns das Folgende: „Am 14. Februar war die Druckmaschine in Gang gesetzt worden, und das erste, was darauf gedruckt wurde, war die Märznummer unsers „Schulblatts“.“

In der Einleitung zu dem betreffenden Jahrgang teilt uns der Redakteur mit, daß das „Schulblatt“ nach längerer Unterbrechung seine Wanderungen in die Häuser der lieben Lehrer, Pastoren und anderer christlichen Freunde, die ein sonderliches Interesse für die Schule und für die Erziehung der Jugend hätten, nun wieder antreten würde, da die Synode jetzt die Herausgabe des „Schulblatts“ besorgen würde.

Die Allgemeine Synode, die das „Schulblatt“ als ihr Eigentum übernommen hatte, wollte nun auch in Zukunft für das regelmäßige Erscheinen dieser Zeitschrift und für ihre dem Sinn und Geist der Synode entsprechende Leitung Sorge tragen.

Ein Grund, warum die Synode die Notwendigkeit der Herausgabe des „Schulblatts“ erkannte, war auch dieser, daß es ein Mittel zur Weiterbildung der Lehrer unserer Synode sein sollte. Ein Lehrer muß sich in seinem Berufe fortwährend weiter ausbilden und vervollkommen. Er darf nie aufhören zu lernen; denn sobald er aufhört zu lernen und zu studieren, steht er still, und Stillstand ist besonders in diesem Beruf Rückgang. Wer mit sich selbst zufrieden ist und sich nicht weiter ausbildet, wird geistig bankerott und ist einem ausgebrannten Krater gleich. Zu den Mitteln aber, die er zur Weiter-

bildung gebrauchen kann und soll, ist neben dem Studieren und Beten, neben der Meditation oder dem eigenen Nachdenken und der Anwendung der eigenen Erfahrung, neben dem Besuchen wohleingerichteter Schulen und dem Umgang mit Kollegen und tüchtigen Fachgenossen in dazu anberaumten Konferenzen auch das Lesen einer ordentlichen Fachzeitschrift. Jeder Fachmann liest ein ordentliches Fachblatt. Der Mediziner, der Musiker, der Advokat, der Arzt, jeder hat seine Fachzeitung und studiert sie; tut er das nicht, so weiß er auch nicht, was auf dem Gebiete seines Berufs von andern geleistet wird. So ist auch ein Lehrer, der kein Fachblatt liest, wie ein Mann, der keinen Wegweiser hat, der ihm den besten Weg zeigt, oder wie einer, der keine Uhr hat und nie die genaue Tageszeit weiß.

Das erkannte unsere Synode wohl. Weil nun die bereits bestehenden Fachzeitungen nicht in dem Sinn und Geist geführt wurden, wie es zur Förderung der rechten christlichen Erziehung der Schulkjugend nötig war, so sorgte sie dafür, daß ein solches Schulblatt in ihrer eigenen Mitte herausgegeben wurde, das diesen Anforderungen entsprach.

Im christlichen Sinn und Geist hat nun das „Schulblatt“ während der vielen Jahre, seitdem die Märznummer des Jahres 1870 als erstes Produkt die Presse unsers Concordia Publishing House verlassen hat, den Lehrern das gebracht, was zu ihrer Weiterbildung nötig war. Es hat Altes gebracht und hat Neues dargeboten; aber alles, was es gebracht hat, hat es beleuchtet mit dem einen, nie irreführenden Lichte des Wortes Gottes.

Das „Schulblatt“ hat aus den verschiedenen pädagogischen Schriften, deren Lektüre ihm zu Gebote stand, die besten Perlen herausgeholt und teils umgeändert, teils eingefast in den goldenen Rahmen wahrer Gottesfurcht seinen Lesern dargeboten. Außerdem hat es das, was aus unserer eigenen Lehrerwelt gekommen ist, mitgeteilt und auch seine eigenen Ratschläge und Anleitungen zum Wohl des Schulwesens vorgetragen. So hat es sich bemüht, soviel Gott Gnade gab, seine Leser in Schulsachen auf dem laufenden zu halten, sie vor gefährlichen Neuerungen zu warnen und ihnen Winke zu geben, wie man es anzufangen hat, mit Freuden dem schweren, aber segensreichen Berufe eines christlichen Gemeindefchullehrers obzuliegen.

Ist nun aber auch der Wunsch der Synode in dem Stück erfüllt worden, daß die Lehrer das „Schulblatt“ lesen und die nötige Anweisung, Belehrung und Ermunterung daraus entnehmen? Wird der Zweck des „Schulblatts“ an den Lehrern erreicht? Leider steht es in dem

Stück nicht so, wie es sollte. Es lesen nicht alle Lehrer das „Schulblatt“. Während Pastoren, Professoren und gebildete Laien sowohl innerhalb der Synodalkonferenz als auch außerhalb derselben zu den Lesern des „Schulblatts“ gehören, ist doch die Zahl der Leser unter den Lehrern eine verhältnismäßig kleine. So sollte es doch wahrhaftig nicht sein. Darum glaubte denn die Redaktion, diese Tatsache, daß einst ein Heft unsers „Schulblatts“ das erste Produkt der Druckerpresse unsers Concordia Publishing House war, biete eine Gelegenheit dar, wieder einmal die lieben Lehrer alle daran zu erinnern, ihre Weiterbildung dadurch zu fördern, daß sie das „Schulblatt“ halten und fleißig lesen.

B. C. R.

How to Economize Time in the Schoolroom.

PROMPTNESS.

In order to economize time in the schoolroom, it seems to be imperative that the school-day begin and end promptly. In order to accomplish this, an instructor ought to be in his classroom at least fifteen to thirty minutes before school begins. All pupils, upon their arrival, should be obliged to take their respective places, to arrange their books, to review their studies, etc. If this be done, the teacher at the stroke of 9 o'clock in the morning, or whenever the sessions begin, will be able to get a “flying start,” so to speak. There will be no need of waiting for pupils to file into the room with their wonted noise and commotion.

PREPARATION.

The teacher should also have the subject-matter to be taught well organized. This, of course, will require preparation, and that, probably, preparation at home. He must equip himself with the necessary knowledge, so that he can impart it without hesitation to his class. Were he to use his text-book constantly, his recitations would prove to be uninteresting. The pupils might become restless and, in time, unruly. To readjust the discipline would entail the loss of valuable minutes.

RECORD BOOKS.

Another feature that should not be overlooked in economizing time is the daily record book. Even if it is only used to note down the numbers of the pages and lessons to be heard for the next day, it is, indeed, a time-saver. Think of the delay resulting

from a teacher's asking his pupils: "Children, where will we find our lesson for to-day?" A friendly argument might arise among the pupils as to the exact number of the page and lesson.

DISTINCT ANSWERS BY PUPILS.

Many of us use the question-and-answer method a great deal in our schools. If we do not insist upon the children's giving their answers distinctly, we shall be tempted to repeat them for the benefit of the other pupils. A habit thus formed is hard to be gotten rid of; but we must overcome it, otherwise more valuable minutes will be gone. In this category also belong the ejaculations that many teachers employ when expressing their pleasure or displeasure with the answers given, as, for instance: Good! — Not right! — Correct! etc. They, too, are thieves of precious time.

SELF-CONTROL.

Every now and then something will occur in a schoolroom which will require a rebuke or an admonition. Let us be on our guard lest these so-called "scoldings" will take the dimensions of a sermon, and probably extend into a "fourthly" or "fifthly." Let us do as little of this during the actual school-time as possible. Rather call the culprit to your desk during the recess periods or after school, and have a heart-to-heart talk with him. This may accomplish more than an open rebuke before the class, — and you have economized time. Do not enter into a lengthy discussion of a breach of discipline with your pupils; but if a pupil has a just complaint to make about an apparent injustice, hear it some other time.

DISTRIBUTION OF BOOKS, ETC.

Books, papers, etc., that must be distributed during a recitation should be given out, if possible, during the preceding recess period, so as to save time during the actual recitation period. This also holds true when tests are to be given. Whenever possible, the test-questions should be written upon the blackboard before school-time. A convenient map may be drawn over them. When the time for the test arrives, the map may be raised — presto! — time saved!

SEPARATING ESSENTIALS FROM NON-ESSENTIALS.

A teacher who adheres too closely to his text-books, and who has not the skill of separating essentials from non-essentials, also is in danger of losing precious time. It may happen that he will

spend more time on the non-essentials than upon the essentials. To be able to select the most important points, necessarily presupposes that the teacher be conversant with them. He can read over the lessons to be taught, and underline the main facts. He can even ask the pupils to do the same, and thus give them an opportunity to delve immediately into the important facts, and thus also save time.

JUDICIOUS HEARING OF MEMORY GEMS.

We Lutheran teachers demand our pupils to memorize Bible-verses, hymn-stanzas, the Chief Parts of the Catechism, etc. Our object is, not only to sharpen the pupils' wits, but also to give them memory-treasures "that fail not, where no thief approacheth, neither moth corrupteth." Now it is usual to assure ourselves that each individual child has studied its part. This, however, does not necessitate that each one of them must recite the complete part to be learned. It would be a waste of time to do so.

ECONOMY OF TIME IMPERATIVE.

Those of us who were fortunate enough to have had charge of a mixed school, with its six to eight grades, have had a good opportunity to learn to economize time. We were compelled to "throw together" grades in order to reach our goal. Now let us not delay in effecting changes that will gain for us precious minutes in our classes. Procrastination, you know, also is a thief of time. Let us readjust ourselves, so that we may get the greatest possible benefit out of our school-time. Minutes lost cannot be regained.

CONCLUSION.

Only a few points have been mentioned to show how a teacher may economize time. I hope the discussion which will follow will bring out many more. After all, it is this discussion that will prove of greater value to us than the reading of this paper.

THEO. MARKWORTH.

Teaching Geography.

It is the desire of every teacher to interest his pupils in the subject-matter which is being taught. Experience teaches, however, that some subjects are met with great interest by the class, while others are not, and it therefore lies with the teacher to arouse the interest of the pupils.

A teacher must not expect his pupils to come to their geography lesson with an interest already developed in the subject; he must try to enkindle their imagination to such an extent that their mind absorbs the facts carefully arranged by the teacher, and pictured to them in a vivid manner. In order to achieve this, you must illustrate those facts which you want them to retain, by such occurrences as *they themselves* have experienced. Experience is the best teacher. But if it is not possible to illustrate it with some incident of *their* own life, the next best method is to illustrate it by an example drawn from *your* own experience, because that will be more impressive than if taken from the experience of a third person, who is probably unknown to them.

It would interest most pupils very little to hear of the different sorts of wood or other products of a country if they found no connection with something very closely related to themselves; but their imagination would be kindled if you first called their attention to the wood or stone or glass, etc., of their own schoolroom or home or village, and then traced them back to their native home. Neither would interest be incited by simply explaining the commercial importance of industries in other countries, and by urging them to commit these facts to memory; but when you have drawn their attention to the suit of clothes they are wearing, or to the color of the material or to the material itself of which their clothes are made, and then trace them back to the manufacturing plant located in foreign countries, you will impress this much more easily upon their mind, and they will probably never forget it. In this manner they will also begin to investigate the products of their own country or home town, and compare them with other countries and towns relative to their abundance and their excellence.

From this we may draw the conclusion that time and effort are spent in vain when we expect children to learn the islands, rivers, water-bodies, and capes of a country in mere rotation, without any thought or investigation. This is similar to the custom of some teachers of world's history who expect their pupils to commit to memory the names of the kings of Germany or England in a sing-song rotation. If the same time that is wasted on mere memorizing would be spent in intelligent investigation of the map of the country, localizing the new places with the eye and mind by associating it with some special incident or peculiarity, it would be of vastly greater assistance to the retention of the facts put before them.

Another question of importance in teaching geography is this: Must a teacher confine himself strictly to his text-book? In answering this we must certainly express the fundamental rule that systematic teaching demands that the course of a geography class must be based upon the outline followed in the text-book; however, it must not be forgotten that all material either given by the text-book or by the teacher is not to be committed verbatim to memory except the very important parts of it. In regard to this, *The Art of Teaching* says: "He who would insist upon his pupils' memorizing the numbers, for instance, representing the square miles in the various countries of the world, or even the table of their relative sizes, would be more than an intellectual tyrant—he would be a destroyer of intellect. But the skilful teacher will find no trouble in devising ways and means whereby he shall assure himself that his pupils understand what their text-book contains; then, what is useful for them to remember, they will remember without much subsequent effort."

Accordingly, a teacher must consider an answer or an explanation logically constructed by the pupil as a better and more satisfactory one than an answer mechanically committed to memory from the text-book. An answer or an explanation learned by rote from the text-book will never give you the assurance whether the pupil has mastered or understood the matter concerned. If, therefore, you know of books of travel, adventure, etc., giving a full description of some portion of the work of the class or going into details regarding the commercial influences of some city or community, point these out to the pupils, and they will gratefully read them. If in some later lesson they are expected to give an account of the book, you have a splendid opportunity to train their faculty of observation, which will help them a great deal if they travel themselves and wish to tell about their experiences. They will then observe the climate and soil, the animals, the minerals of the country in which they are traveling, the people and their occupations as well as their commercial systems which they have established, their government, education, and religion.

A great help to stamp very effectually upon the minds of the pupils the facts concerning a country, its people, and products is to request the pupils to make a survey of the most important facts concerning it, thus giving the substance of the preceding lessons.

W. C. K.

Bericht der Schulkommission des Iowa-Distrikts.

Auf Wunsch der Allgemeinen Schulbehörde sandte unsere Schulkommission bald nach der Versammlung unserer letzten Synode einen Fragebogen an sämtliche Pastoren unsers Distrikts, der von 129 Pastoren beantwortet wurde. Obwohl das Bild, das uns dieser Fragebogen gewährt, jetzt nicht mehr zutreffend ist, so zeigt es uns doch, wie es um unser Schulwesen bestellt war, ehe unser Land in den Krieg eintrat. Wir lassen darum die aus dem Fragebogen gesammelte Statistik folgen. Diese lautet:

Im Schuldienst stehen 37 Lehrer, 10 Lehrerinnen und 4 Aushelfer. 22 Pastoren halten sieben bis acht Monate Schule; 14 neun Monate; 7 zehn Monate; 5 sechs Monate; ein Pastor fünf Monate. 29 Pastoren halten Konfirmandenschule, etliche davon daneben auch Samstagschule oder Sommerschule oder beides. 56 Gemeinden zeigen Interesse für Gemeindeschule; 34 sind lau; 17 zeigen wenig oder gar kein Interesse. Aus 3 Schulen treten die Kinder in den 6. Grad; aus 15 in den 7. Grad; aus 28 in den 8. Grad, und aus 6 Schulen treten die Kinder in die Hochschule.

Fassen wir diese Statistik zusammen, so erkennen wir, daß etwa zwei Fünftel unserer Gemeinden Schulen hatten, die ihre Aufgabe fast oder ganz erfüllten. Das sind die Schulen, welche die Kinder bis zum 6. Grad bringen oder so weit, daß sie in die Hochschule eintreten können. Da kann man voraussetzen, daß den Kindern nicht nur der nötige Unterricht in Gottes Wort erteilt worden ist, sondern daß auch Zeit und Gelegenheit gegeben war, die Kinder zu erziehen. Erfreulich ist, daß der Segen der Gemeindeschule in der Regel gerade den voll- und kinderreichen Gemeinden zuteil wird.

Etwa drei Fünftel unserer Gemeinden erreichten das Ziel nicht. Diese begnügten sich mit Sommer-, Samstags-, Sonntagschule und Konfirmandenunterricht. Obwohl dieser Unterricht gewiß Segen bringt und denen, die ihn erteilen, viel Mühe und Arbeit macht, so entspricht er doch nicht unserm Ideal. Es geht da meistens nach der Regel: wie gewonnen, so zerronnen; schnell gelernt und schnell vergessen. Gründlichkeit und Erziehung können dabei nicht zu ihrem Rechte kommen. Während die meisten Pastoren uns versicherten, daß sie für eine Gemeindeschule begeistert seien, so konnten doch viele das gewünschte Ziel nicht erreichen, weil die Gemeindeglieder der Schulsache lau, kalt, teilnahmslos gegenüberstanden. Wer nicht lebendig erkennt, daß jedes Kind nicht nur ein Erdenbürger, sondern auch ein Himmelsbürger ist, daß es nicht bloß einen Leib, sondern auch eine

unsterbliche Seele hat, und daß wir am ersten und nicht am zweiten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollen, wird schwerlich jemals ein großer Befürworter der Gemeindeschule werden.

In vielen Orten waren die lokalen Verhältnisse derart, daß eine Gemeindeschule sich nicht einrichten ließ. An andern Orten hätten sich Gemeindeschulen einrichten lassen können, wenn die lutherischen Christen daselbst das Wort Luthers hätten glauben und beherzigen wollen, daß sich die Eltern an ihren Kindern den Himmel oder die Hölle verdienen können.

Durch den Krieg hat sich das Bild noch etwas verändert. Es ist ja bekannt, wie unsere Gemeinden, Pastoren, Lehrer und Schulen verfolgt und bedrückt wurden. Böbelherrschaft hat drei unserer Schulen in einem County geschlossen. An andern Schulen wurden die Lehrer entweder eingezogen oder durch den Böbel vertrieben. Nicht nur Glück und irdisches Wohlergehen, sondern auch Kreuz und Verfolgung ist dazu angetan, den Eifer und die Liebe für Christus und sein Reich abzustumpfen. Die Jünger Jesu wurden immer wieder vom Schlaf überwältigt, als sie im Garten mit Jesu wachen sollten, und vermochten nicht, eine Stunde zu wachen. Daß unsere Schulen in der Zeit der Bedrängnis gelitten haben, und daß manche Gemeinden, Pastoren und Lehrer matt und müde wurden, wissen wir; aber wir können sie doch nur ermuntern, mit frischem Mut die Kräfte aufs neue anzuspannen, und wo etwa die Schulen der Böbelherrschaft weichen mußten, da sollten sie aufs neue ins Leben gerufen werden, und zwar bald, ehe der alte Adam der Christen sich daran gewöhnt und sein Wohlgefallen daran findet.

Der Sprachenwechsel bringt unserer Schule eine neue Gefahr. Vor vielen Gliedern war unsere Schule nur deshalb lieb und wert, weil ihre Kinder da die deutsche Sprache lernten. Die Zeit ist aber gekommen, daß die deutsche Sprache keine große Rolle mehr spielt. Die Folge wird sein, daß mit dem Aufgeben des Unterrichts der deutschen Sprache manchen Gliedern die Gemeindeschule als überflüssig erscheinen wird. Da müssen unsere Christen sich daran erinnern, daß es nicht die Hauptaufgabe unserer christlichen Schule ist, Sprachen zu lehren, sondern das Wort Gottes. Unsere Kinder sind und bleiben arme verlorne Sünder, ob sie Englisch oder Deutsch oder beide Sprachen reden. Daß sie Englisch reden, macht ihr Herz nicht englisch, macht sie auch nicht zu Gliedern des auserwählten Volkes Gottes. Kinder Gottes sind sie nur dann, wenn sie Gottes Wort hören und bewahren. Einen gründlichen Unterricht in Gottes Wort und eine christliche Erziehung werden sie in Zukunft ebenso nötig haben wie bisher; denn je weiter die Welt fortschreitet in Erfindungen

und im Anhäufen irdischen Wohlstandes, desto größer wird die Versuchung und Verführung sein.

Wir glauben, daß unsere Kirche die Kirche des reinen Wortes und Bekenntnisses ist. Ist sie das, dann hat Gott auch eine Aufgabe für sie. Er will nicht, daß das Licht seines Wortes unter den Scheffel gestellt werde. Die Kirche soll ein Licht sein, das vom hohen Berge herab leuchtet. Fünfzig Jahre lang hat der Herr unsere Kirche in der Stille Wurzel fassen und sich ausbreiten lassen. Dazu hat er uns die deutsche Sprache benutzen lassen. Wir konnten so das Erbe der Väter besser bewahren. Aber ohne unser Zutun nötigt er uns jetzt, die Landessprache mehr zu gebrauchen als bisher. Die Leute, die uns dazu drängen, wollten uns und der Kirche damit gewiß keinen Dienst erweisen. Sie hatten wohl ähnliche Absichten wie Josephs Brüder, als sie Joseph nach Ägypten verkauften. Aber können wir nicht, wie Joseph, Gottes Walten erkennen und mit ihm sprechen: Sie meinten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, zu erhalten viel Volks? Gott will, daß wir sein Wort mehr in der Landessprache verkündigen, als wir bisher getan haben, und daß unsere Kinder Zeugen seines Wortes werden. Wenn Gott das will, wie nötig ist es da, daß wir auch in Zukunft unsere Gemeindeschulen mit derselben Liebe und Sorgfalt pflegen wie bisher!

Des Teufels Absicht war es freilich nicht, unsere Schulen zu einem womöglich noch wirksameren Mittel zu machen, Gottes Wort auszubreiten, als sie es bisher gewesen sind. Seine Absicht war, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das Schulkomitee hat oft mit Angst und Sorgen in die Zukunft geblickt, hat Gott um seinen gnädigen Schutz und Beistand angerufen und dann freilich alles getan, was Menschen tun konnten, um die Gefahr abzuwenden. Der treue Heiland hat sich auch zu ihrer Arbeit bekannt und sie nicht im Stich gelassen. Von den vielen Gesetzbvorlagen, die es darauf abgesehen hatten, unsere Schulen zu schädigen, ist nur eine zum Gesetz erhoben worden, und auch diese nicht in der ursprünglichen, sondern in gemildeter Form. Dieses Gesetz lautet:

English Language for Secular Subjects in Schools of State.

H. F. 6.

An Act requiring the use of the English language as the medium of instruction in all secular subjects in all schools within the State of Iowa.

Section 1. Secular subjects — instruction in — English language medium of foreign languages — where permitted. — That the medium of instruction in all secular subjects taught in all of

the schools, public and private, within the State of Iowa, shall be the English language, and the use of any language other than the English in secular subjects in said schools is hereby prohibited; provided, however, that nothing herein shall prohibit the teaching and studying of foreign languages as such, as a part of the regular school course in any such school, in all courses above the eighth grade.

Section 2. Violation of act — misdemeanor — penalty.—That any person violating any of the provisions of this act shall be deemed guilty of a misdemeanor, and upon conviction shall be fined not less than twenty-five dollars (\$25.00), nor more than one hundred dollars (\$100.00).

Approved April 10, 1919.

Wir hatten uns ein Gutachten über die Tragweite dieses Gesetzes von Herrn Prof. M. Gräbner, der auch Advokat ist, erbeten. Leider war es ihm nicht möglich, das Gutachten vor Tagung der Synode uns zukommen zu lassen. Wir haben uns dann an einen Advokaten in Fort Dodge gewandt. Seine Meinung ist folgende:

In keiner Schule des Staates Iowa darf unter dem neunten Grade irgendeine andere Sprache außer der englischen gelehrt werden, und nur die englische Sprache darf in diesen Graden benutzt werden, um irdisches Wissen zu lehren. Religion darf in irgendeiner Sprache gelehrt werden. Ohne Sprache kann man ja Religion nicht lehren. Kann man Religion auch in andern Sprachen lehren, so kann man diese Sprachen auch benutzen, soweit sie zum Unterricht in der Religion nötig sind. Ist das Erlernen von Lesen und Schreiben zum Religionsunterricht nötig, so darf es mit dem Religionsunterricht verbunden werden, und zwar darf Religionsunterricht in fremden Sprachen nicht nur solchen Kindern erteilt werden, die des Lesens und Schreibens schon kundig sind, sondern allen Kindern der Schule; sonst würden die einen vor den andern bevorzugt, und die einen würden um der andern willen vernachlässigt werden. Als Unterrichtsmittel wären Bücher zu benutzen, die Religion lehren, z. B. Gesangbuch, Katechismus, Biblische Geschichte, Reformationsgeschichte, aber nicht Lesebücher. Die Bibel könnte als Vorbereitungsbuch zum Religionsunterricht gebraucht werden; besser wäre es, wenn auch die Bibel so weit als möglich Religion lehrte. — Es wäre vielleicht wünschenswert, wenn unser Verlagshaus veranlaßt werden könnte, eine solche Bibel anzufertigen.

Es könnte hier eingewandt werden: Was soll ein solcher Unterricht unsern Kindern nützen? Sie erhalten da weder Fleisch noch

PRITZLAFF MEMORIAL LIBRARY

CONCORDIA SEMINARY

ST. LOUIS, MO.

Jisch. Doch; sie erhalten gerade das, was sie brauchen. Wenn eine Gemeinde mit der englischen Sprache auskommen kann und will, so ist das ihre Sache. Für die meisten Gemeinden aber möchte das noch nicht gut möglich sein. Durch diesen Unterricht wird das Band des Familien- und Kirchenaltars nicht zerrissen, sondern bleibt erhalten. Es steht doch hoffentlich so in unsern christlichen Familien, daß in denselben noch Hausandachten gehalten werden. Wenn die Kinder vermöge des Religionsunterrichts, den sie in der Schule erhalten, so weit gefördert werden, daß sie diesen Andachten mit Nutzen folgen können, dann ist das ein großer Segen für die Familie; und wenn die Kinder so weit gefördert werden, daß sie die Lieder in den deutschen Gottesdiensten mitsingen und der Predigt folgen können, dann gereicht das der Gemeinde zum Segen.

Mehrere Distrikte unserer Synode halten das Schulwesen für so überaus wichtig, daß sie einen Schulinspektor angestellt haben, dessen Aufgabe es ist, die Schulen zu besuchen und den Gemeinden, Schulen und Lehrern mit Rat und Tat zu dienen. Auf diese Weise hoffen sie das Interesse der Gemeinden für ihre Schulen wach zu erhalten und zu vermehren, sowie die Leistungen der Schulen gleichförmiger zu machen und zu heben. Soll bei uns das Schulwesen gehoben werden, so wäre eine ähnliche Einrichtung gewiß wünschenswert. Unser Distrikt hat freilich kaum Schulen genug, daß es sich rechtfertigen ließe, wollten wir die ganze Kraft eines tüchtigen Mannes dafür in Anspruch nehmen; andererseits jedoch hat unser Distrikt zu viele Schulen, als daß ein Mann neben seiner andern Arbeit auch die Schulen inspizieren könnte. Dem Übelstande ließe sich vielleicht dadurch abhelfen, daß unser Distrikt gemeinschaftlich mit einem andern Distrikt einen Schulinspektor anstellen würde. Aber selbst wenn sich dieser Plan ausführen ließe, sollten unsere Gemeinden und Schulen in Zukunft fleißiger von den Visitatoren besucht werden, als dies bisher geschehen ist, und wenn sich der Plan nicht durchführen läßt, dann ist eine fleißige Visitation erst recht nötig. Mag ein Pastor noch so sehr von der Notwendigkeit einer Gemeindefschule überzeugt sein und die besten Vorsätze haben, sie ins Leben zu rufen, stößt er immer wieder auf Widerspruch, dann wird er schließlich matt und müde und läßt sich von den Verhältnissen treiben. Be- kommt er aber Hilfe und Anregung von außen, dann ist die Gefahr nicht so groß, daß die Schulsache ins Stocken gerät oder ganz einschläft. Und auch einer solchen Gemeinde, die eine gute Schule hat, kann es nur zum Segen gereichen, wenn Fachleute sie ermuntern und ermutigen, in der guten Sache fortzufahren. Es gefällt uns gar nicht, wenn sich der Staat in unsere Privatschulen mischt; aber

wenn unsere Schulen das nicht leisten, was sie leisten sollten, dann haben wir es uns nur selbst zuzuschreiben, wenn uns die Schulen genommen werden. Wir schulden es dem Reiche Gottes, unserer Kirche, unsern Kindern, daß die Leistungen unserer Schulen gut sind.

Ein Wort an die Delegaten. Die Delegaten sind die Vertreter unserer Gemeinden. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, daß sie sich von ihren Gemeinden das Reisegeld zur Synode bezahlen lassen und aus Dankbarkeit ihren Brüdern daheim erzählen, die Synode habe ihre Zeit damit zugebracht, daß sie große und unnötige Geldsummen bewilligt habe, auch nicht darin, daß sie hier allerlei schöne Beschlüsse fassen und diese auf der Heimreise vergessen, sondern ihre Aufgabe besteht darin, daß sie eben das, was sie hier auf der Synode hören, in ihr Herz aufnehmen und es vor ihren Brüdern daheim vertreten, und zwar nicht nur dadurch, daß sie einmal einen summarischen Bericht vorlesen, sondern daß sie in ihren Gemeinden für die hier gehandelten Dinge wie ein Sauerteig fortwirken. Das gilt sonderlich von der Gemeindeschule. Jeder Delegat sollte diese Synode verlassen mit dem festen Vorsatz: Ich will von jetzt an ein "booster" für die Gemeindeschule sein; das will ich sein, ob meine Gemeinde eine Schule hat oder nicht, ob meine Kinder noch schulpflichtig sind oder die Schule schon längst verlassen haben. Was Aaron und Hur mit Moses Händen taten, als Israel wider Amalek tritt, das will ich für meinen Pastor und Lehrer tun: ich will ihre Hände in der Schulsache stärken, so wird Amalek gedämpft werden.

Eine christliche Schule einrichten und erhalten, kostet viel Mühe und Arbeit, erfordert große Geldopfer, macht aber auch viel Freude und stiftet reichen Segen für Zeit und Ewigkeit, und das will ja der Herr, „daß nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln sollen, sondern die Eltern den Kindern“, 2 Kor. 12, 14.

Achtungsvoll Ihre Schulkommission:

M. J. Bon der Au, P.

C. S. Selk, P.

S. F. C. Müller.

Theodor Mattfeld.

O. S. Weiß.

Nach längerer Besprechung obigen Berichtes faßte der Jowa-Distrikt folgende Beschlüsse:

1. daß die Synode gesetzliche Schritte tue, das neue Schulgesetz zu entkräften oder zu entfernen, da wir es für unkonstitutionell halten;
2. daß wir mit allem Eifer an dem Aus- und Aufbau unserer Schulen arbeiten;

3. daß wir den Gemeinden raten, eine weitere Lehrkraft anzustellen, sobald es die Verhältnisse erfordern;
4. daß wir unsern Gemeinden empfehlen, ihren Lehrern und schulehaltenden Pastoren einen Sommerkursus in der State Normal zu ermöglichen zwecks Erlangung eines State Certificate;
5. daß sofort Schritte getan werden sollen, einen Schulsuperintendenten anzustellen;
6. daß die Schulkommission in Gemeinschaft mit dem Distriktspräses das Wahlkomitee für den Superintendenten bilde;
7. daß das Wahlkomitee nach dem Muster für die Wahl der Professoren an unsern Lehranstalten zu Werke gehe;
8. daß jede Synodalgemeinde unsers Distrikts sowie die Distrikts-, Pastoral- und Lehrerkonferenzen das Recht haben, Kandidaten für das Amt eines Schulsuperintendenten aufzustellen;
9. daß der Gehalt des Superintendenten aus der Synodalkasse bezahlt werde;
10. daß die Bestimmung der Größe des Gehaltes für den Superintendenten der Missions- und Schulkommission in Gemeinschaft mit dem Distriktspräses übertragen werde.

An die Pastoren und Lehrer in Nebraska.

Wie allgemein bekannt ist, hat die Supreme Court des Staates Nebraska in der Sprachenfrage geurteilt. Den Zeitungsberichten nach zu urteilen, hat das Gericht das Gesetz, wie es war, aufrechtgehalten. Das hat das Gericht aber nicht getan. Das Gericht hat das Gesetz nach seiner Meinung konstruiert. Diese Konstruktion hat das Gericht aufrechtgehalten und sagt von dem Religionsunterricht in einer fremden Sprache: "*As we construe it, there is no prohibition in the act to interfere with such teaching in a foreign language*" by "*the pastor or the teacher in private or parochial schools.*"

Wenn der Pastor oder Lehrer im Religionsunterricht neben der englischen Sprache auch hie und da die deutsche gebraucht, so ist das nicht verboten. Wenn eine Gemeinde verlangt, daß der ganze Religionsunterricht wieder deutsch sein soll, dann würde die Gemeinde damit sehr töricht handeln, aber gegen das von der Supreme Court begutachtete Gesetz wäre es nicht. Wenn Pastor und Lehrer im Religionsunterricht so viel wie möglich beide Sprachen gebrauchten, damit die Kinder die Biblische Geschichte und den Katechismus in beiden

Sprachen verstehen und reden lernen, dann handeln sie zum größten Nutzen der Kinder, der Gemeinde und der ganzen Kirche und stehen dabei mit beiden Füßen auf dem Boden des Gesetzes, wie die Supreme Court es ausgelegt und angewandt hat. Und wenn Pastor, Lehrer und Gemeinde das tun, ohne viel darüber zu reden und Lärm zu schlagen, dann sind sie nicht nur in ihrem vollen Recht, sondern handeln auch weise. Sie suchen dann auch im vollen Gebrauch der ihnen vom Staat gewährten und durch dieses Gesetz geschützten Religionsfreiheit, „soviel an ihnen ist, mit allen Menschen“, auch mit den Fanatikern im Staat, „Frieden zu halten“, weil sie durch ihr ruhiges und besonnenes Verhalten vermeiden, die andern zu reizen. Der liebe Gott gebe uns Pastoren und Lehrern rechten Verstand in dieser Sache, damit wir alle das Rechte reden und tun! Dann wird unsere Kirche und Schule gar keinen Schaden, sondern großen Gewinn von dieser ganzen Bewegung gegen uns haben. Wir werden die Wahrheit des Wortes Josephs auch in unserm Falle erfahren: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“, 1 Mos. 50, 20.

“God bless our schools!”

W. C. per C. S. Decker.

Eine Beantwortung drei bestimmter Fragen unsers Komitees durch unsere Rechtsanwälte über das Gutachten des Obergerichts.

Um Klarheit zu bekommen über das Gutachten des Obergerichts über den Gebrauch der deutschen Sprache im Religionsunterricht sowie im Sprachunterricht, wurden unsern Anwälten bestimmte Fragen vorgelegt, auf welche sie auf Grund der Entscheidung des Obergerichts folgende Antwort gegeben haben:

“Answering the questions which you propound regarding the effect of the decision of the Supreme Court in the case of Nebraska District of Evangelical Lutheran Synod *et al.*, vs. McKelvie *et al.*, I beg to advise:

“*Question 1:* Assuming that the parochial schools maintain a course of study substantially the same as that given in the public schools, where the children ‘attending would attend’ in the absence of such parochial schools, may those in charge of the parochial schools lawfully give instruction in religion and morals for a period of forty-five minutes, commencing at 9.00 A. M. on each school-day, and employing whatever language may be necessary or convenient?

“*Answer:* Yes. This is, I think, clearly permissible.

“Question 2: Under these same circumstances, may those conducting parochial schools employ a part of the noon intermission, say from 1.00 to 1.30, in giving instruction in optional studies, such as foreign languages?”

“Answer: Yes. The judgment of the court plainly sanctions that practise.

“Question 3: Can a foreign language be used as a means of instruction during school-hours?”

“Answer: The court has answered this question as follows:—

“It is common knowledge that the easiest way to learn a foreign language is to associate only with those who speak and use it. Of course, the occasional use of a few words of the language of the home, in order to explain the meaning of English words, would not, if good faith was used, violate the act as seems to be feared.”

“Only to the extent thus indicated in the opinion of the court a foreign language may be so used.”

Durch die Presse ist der Bericht verbreitet worden, daß das Obergericht unsers Staates das Siman-Gesetz als verfassungsmäßig erklärt habe, und daß das Gesetz also trotz der Angriffe auf dasselbe zu Recht bestehe.

Diese Berichte sind nur teilweise richtig. Zwar hat das Obergericht das Gesetz nicht umgestoßen, sondern es so ausgelegt, daß jeder Religionsunterricht in irgendeiner Sprache gegeben werden kann, der Unterricht in einer andern als der Landessprache jedoch außerhalb der regelmäßigen Schultunden, wie aus den hervorgehobenen Stellen des beiliegenden Urteils ersichtlich ist.

Da wir gegen das Siman-Gesetz vornehmlich aus dem Grunde gerichtlich vorgegangen sind, weil es verlangte, daß der Religionsunterricht nur in englischer Sprache gegeben werden darf, so haben wir durch das Zugeständnis des Obergerichts das erreicht, weswegen wir flagbar geworden sind.

Das Komitee.

A GREAT every-day virtue is cheerfulness. This quality of man among men is like sunshine to the day, or gentle, renewing moisture on parched herbs. The light of a cheerful face diffuses itself, and communicates the happy spirit that inspires it. Be cheerful always. There is no path but will be easier traveled, no load but will be lighter, no shadow on heart or brain but will lift, in presence of a determined cheerfulness.

Coeducation in unsern höheren Lehranstalten.

Wir veröffentlichen den folgenden Artikel über "Coeducation in unsern höheren Lehranstalten" nicht, weil wir ihm in allen Punkten zustimmen, sondern weil wir gerne eine Diskussion über den Gegenstand aus unserm Leserkreis veranlassen möchten. Der Schreiber des Artikels nimmt eine sehr positive Stellung gegen coeducation in den höheren Lehranstalten ein und kann für seine Meinung viele namhafte Pädagogen unsers Landes anführen. Aber ebenso wie sich die Pädagogen außerhalb unserer Kreise in verschiedene Lager teilen, so herrschen vielleicht auch bei uns verschiedene Meinungen darüber. Auch bei uns hat man schon etwas Erfahrung darin gesammelt, seit vielen Jahren schon in unsern Hochschulen und auch, wenn auch nicht so lange, in mehreren unserer kirchlichen höheren Lehranstalten. Wir würden eine Aussprache über diesen Gegenstand willkommen heißen.

Die Redaktion.

Coeducation in den sogenannten Mittelschulen ist eine echt amerikanische Einrichtung, die bisher in keinem Kulturlande Nachahmung gefunden hat. Von gewisser Seite wird dies coeducational System allerdings hoch gepriesen als ein großartiger Fortschritt, da hier beide Geschlechter wirklich gleichgestellt werden, beiden gleiche Gelegenheit geboten werde, hier Ernst gemacht werde mit dem Sprichwort: Let the fittest survive! Ja, da die Knaben in jenen „Flegeljahren“ von Natur fast durch die Bank schlechtere Schüler zu sein pflegen, so nimmt man oberflächlicher Weise gewöhnlich an, daß auch für sie coeducation nur von Segen sei, indem die fleißigeren Mädchen den fauleren Knaben als nachahmungswertes Muster und Vorbild dienen könnten. Auch wirke die Gegenwart der „feineren“ Mädchen erzieherisch auf die „roheren“ Knaben. Und doch sind die erzieherischen Resultate nirgends so kümmerlich, so unbefriedigend als in den coeducational Mittelschulen, den Schulen für Schüler vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahre. Unter einsichtsvollen Beobachtern bricht sich immer mehr die Ansicht Bahn, daß coeducation in jenen Schulen unserm Lande nicht zum Segen, sondern zum Fluch geworden ist.

Verfechter der coeducation vergessen ganz, daß Knaben in jenen kritischen Jahren ganz anders behandelt, unterrichtet und erzogen werden wollen als Mädchen. Jeder Vater, besonders jede Mutter weiß das aus eigener Erfahrung. Ein ordentlicher Junge, der nicht „sissiphied“ werden will, fühlt sich in solchen coeducational Schulen überall gehindert und gehemmt in seinen Trieben, Neigungen, Gefühlen und Anlagen, besonders wenn auch in der Thatsache das weibliche Geschlecht in der Mehrheit ist. Über die Mädchen, die ihm fortwährend als nachahmungswertes Vorbild vorgehalten wer-

den, denkt er mit Shakespeare: "Frailty, thy name is woman!" Er bezieht dies Wort auch auf die Lehrerin. Ihm ist die coeducational Schule eine Mädchenschule. Und darin hat der Knabe recht. Tatsächlich sind die coeducational Schulen Mädchenschulen, selbst da, wo noch das männliche Geschlecht in der Fakultät die Mehrheit bildet. In allen kirchlichen, privaten und öffentlichen Hochschulen, in denen Einsender unterrichtet hat, waren die Knaben in solch verschwindender Minderheit, daß die Schule stets ein „mädchenhaftes“ Gepräge hatte. Verhältnismäßig nur wenige Knaben absolvierten den ganzen Kursus. Und die austretenden Knaben waren nicht immer die schlechtesten Schüler; nicht selten hatten sie sich eine ganz annehmbare „Existenz“ erworben, während andere „gute, liebe“ Altersgenossen mitten unter Mädchen von einer Lehrerin immer noch an ihrer „coeducation“ herumarbeiten ließen. Ich habe nicht selten die Beobachtung gemacht, daß Knaben, die den vollen Kursus der Schule durchmachten, dies entweder mit viel „disgust“ taten oder, was noch schlimmer war, selbst „effeminirt“ wurden. In keinem Falle aber leisteten sie, was sie nach Gaben, Kräften und Anlagen hätten leisten können. Die kurzfristige „Frau“ (Lehrerin und Schülerin) aber triumphiert: sie ist nicht nur des Mannes „peer“, sie ist ihm überlegen! Quod erat demonstrandum! Woher aber der weibliche Charakter unsers Volks, die weibliche Hysterie, das Fehlen der männlichen Besonnenheit und Festigkeit, das Umspringen von einem Extrem ins andere? Welche Purzelbäume haben wir doch in den letzten Jahren geschlagen! Mit was für schönklingenden Phrasen haben wir uns selbst geschmeichelt! Ein gut Teil dieser Charaktereigenschaft können wir getrost der coeducation aufs Kerbholz schneiden.

In coeducation-freundlichen Kreisen beruft man sich auf den Sportgeist in den genannten Schulen als Beweis dafür, daß coeducation nicht verweibliche. Aber nur Oberflächlichkeit kann so urteilen. Denn einmal dient der Sport als eine Art Sicherheitsventil: die Knaben finden in der Schule selbst keine Gelegenheit, ihre Knabenart zu betätigen — was würden die Mädchen dazu sagen?! Sodann nehme man den Wettkampf mit andern Schulen aus den gymnastischen Übungen, und der Sportgeist würde sofort stark abflauen. Um nun die Ehre der Schule zu retten, werden sogenannte „picked nines“ ausgewählt; die müssen über die Maßen üben, während die Übungen der übrigen Schüler fast ausschließlich darin bestehen, daß sie mordsmäßig schreien. Jene „picked nines“ hätten die körperlichen Übungen eigentlich am wenigsten nötig, die „hoi polloi“ dagegen sollten in einem regelmäßigen, geordneten gymnastischen Unterricht ihre

schwachen Leibeskräfte stärken und jählen. Nach jedem siegreichen Wettkampf mit einer andern Schule kommt der „Flegel“ zum Durchbruch im Schreien, Toben und Vandalismus, an dem sich sogar die „feineren“ Mädchen bubenhaft beteiligen. Wer diesen Sportgeist für coeducation aufrufen will, mag das tun!

Und nun die Anwendung: Auch wir müssen notgedrungen die Frau in die Schule lassen: etwa ein Viertel unserer Lehrkräfte ist bereits weiblichen Geschlechts. Wenn die Lehrerin auf die Unterklassen beschränkt bleibt, wird diese „Umsattlung“ unserm Schulwesen nicht schaden. Das Weib ist von Natur eine „geborene“ Erzieherin der Kleinen, ganz besonders aber, wenn diese Naturanlagen durch Gottesfurcht und Gottesliebe gereinigt und geheiligt sind. Die weibliche Unterlehrerin wird unser Schulwesen ganz gewiß nicht auf ein niederes Niveau herabdrücken. Aber dann sollte unsere Kirche nun auch die Ausbildung solcher Lehrerinnen selbst in die Hand nehmen. Und hier stehen wir in Gefahr, daß wir den von allen einsichtsvollen, besonnenen Männern längst erkannten Fehler begehen, unser System zu einem coeducational zu machen. Wir erlauben zunächst einigen Mädchen den Eintritt in unsere Lehrerfeminare. Nach und nach mehrt sich ihre Zahl, und ehe wir's uns versehen, haben wir ein regelrechtes Mädchenseminar. Es wird immer schwerer halten, für eine solche Anstalt noch Knaben zu gewinnen; denn ordentliche Jungen, wie wir sie fürs Lehramt gebrauchen, werden wenig Lust zeigen, sich in einer coeducational (das ist, Mädchen-) Anstalt ausbilden zu lassen. Ein solches System würde auch andere sehr nachteilige Folgen haben. Man denke sich das Verhältnis zwischen zwei früheren Klassengenossen: das Fräulein wurde im Seminar dem weniger fleißigen jungen Manne stets als muster-gültiges Vorbild vorgehalten. Und nun ist dieser Oberlehrer und jene Unterlehrerin an derselben Schule! Wenn man bedenkt, daß alle andern Kirchengemeinschaften längst getrennte Hochschulen für beide Geschlechter haben, während innerhalb der Synodalkonferenz alle Hochschulen coeducational sind und in zweien unserer Lehrerfeminarien dies System ebenfalls eingeführt ist, dann muß man das Schlimmste befürchten! Die Frage ist jedenfalls wichtig genug, daß sie von verschiedenen Seiten gründlich besprochen wird.

Fr. Meyer.

Viele Menschen sind deshalb unglücklich, weil sie sich angewöhnt haben, unglücklich zu sein: zu klagen, zu nörgeln und zu jechen, wo gar keine Ursache dafür vorhanden ist.

Das schändliche Laster des Neides.

Die Erfahrung lehrt, daß der Neid diejenige Beschaffenheit des Gemüths ist, da ein Mensch sich allerlei Vorstellungen macht über die vermeintlichen oder wirklichen Vortheile, die ein anderer hat, und dadurch gereizt wird, auf irgendeine Weise dem andern hinderlich zu sein. Ist der andere geschickt und strebsam, glückt ihm seine Arbeit, oder fallen ihm Glücksgüter zu, so sieht der Neidische scheel und sucht entweder durch sein hämißches Wesen, durch beleidigende Worte und Werke den andern es in grober Weise fühlen zu lassen, oder aber er verstellt sich heuchlerischerweise, um dann in schlauer, listiger, aber gemeiner Weise sein Werk zu hindern.

Wie der Geiz, so ist auch der Neid eine Wurzel alles Übels. Aus dem Neid entspringt der Haß, die Klatscherei, die heimlich kriechende Verleumdung, die Feindschaft, der Hader, die Rache usw.

Was sagt Gottes Wort über diese Sünde?

„Neid ist Eiter in Weinen“, Spr. 14, 30.

„Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen“, Weish. 2, 24.

„Ich will mit dem giftigen Neid nichts zu tun haben“, Weish. 6, 25.

„Offenbar sind die Werke des Fleisches: . . . Neid“, Gal. 5, 19. 20.

„Der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist feuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästung, böser Argwohn“, 1 Tim. 6, 4.

„Ich sah an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen; da neidet einer den andern. Das ist je auch eitel und Mühe“, Pred. 4, 4.

„Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding“, Jak. 3, 16.

Was sagt die Welt darüber?

„Neid bringt jeder Schuft zuwege.“ (Dr. S. Groß, Kriminalpsychologie, Nr. 2.)

Die neidisch wie die Hunde sein,

Verzehren selbst ihr Mark und Bein. (Sprichwort.)

Der Neidische ist sein eigener Henker. (Sprichwort.)

Der Neid gönnt dem Teufel nicht die Hitze in der Hölle. (Sprichwort.)

„Der Neid schwärzt, wie die Flammen, alles, was über ihn hinweggeht, und was er nicht erreichen kann.“ (Petit Senn, Geistesfunken.)

„Der Neid ist eine Schlange, die auf der Erde kriecht und zischt.“
(Karl F. Weber, Demokritos.)

Neid ist des Teufels Mist.
Derhalben sagt man recht vom Neid,
Dass er auch sei Undantbarkeit
Und wie ein stinkend Faß erschein'.

(Joh. Friedr. Fischart.)

“Envy is even worse than warring; since he that warreth, when the cause of the war is at an end, puts an end to his hatred also; but the grudger would never become a friend.” (Chrysostom, *Homilies*, No. 7.)

B. C. R.

Arithmetic for Lower Grades.

PINTS, QUARTS, AND GALLONS.



Bring a pint measure or a pint bottle to school. Bring also a quart and gallon measure.

How many pints are there in a quart?

How many times must you empty the quart measure into the gallon measure before the gallon measure will be filled?

How many quarts in a gallon?

How many times must you empty the pint measure into the gallon measure to fill it?

How many pints in a quart?

What do you buy by the pint? By the quart? By the gallon?

EXERCISE.

1. Mr. Brown has a cow which gives a gallon of milk every day. If he sells all of her milk at 14 cents a quart, how much money will he get each day?

2. If he sells it at 6 cents a pint, how much will he get?

3. Mr. Brown bought a gallon of molasses for \$2.00. He put it up in pint jars, which he sold for 50 cents each. How much more did he get for the molasses than he gave for it?

4. How many times must Elsie empty her pint cup into a pail which holds 2 gallons before it is filled?

5. Tom lent her his quart pail. How many trips must she make if she uses it instead of the pint?

6. How many pints are there in 1 gallon and 1 quart?

7. A man has 12 quarts of milk in gallon tins. How many tins has he?

8. How many gallons are there in 16 pints?

The Downy Woodpecker.

APPEARANCE: *Length* — six to seven inches, about the size of the English sparrow. *Colors* — black above, striped with white. Wedge-shaped tail has outer feathers white, barred with black. Middle tail-feathers black. A black stripe on top of the head and a distinct white band over and under the eyes. The male has a red patch on the nape of the neck. Wings have six white bands crossing them transversely, and are white underneath.

RANGE: Eastern North America from Labrador to Florida.

MIGRATIONS: Resident all the year.

NOTE: A short, sharp *peek, peek*, continued often into an abrupt rattling cry. He also drums, beating a rolling tattoo with his bill on some resonant limb. This is his love-song. But he also drums to tell where a tree is decayed and likely to be an easy spot to chisel out a nest, and to startle borers under the bark, so that they may move. His sharp ears detect the faint noise which they make, and he knows just where to tunnel for them.

NEST: *Position* — In a partially decayed tree, which he chisels out for himself. The opening which forms the entrance is usually on the south side of the tree. In the spring he and his mate chisel out a new nest. In the winter each bird has its own hollow.

FLIGHT: A strong, straight flight, seldom long.

FOOD: Borers, grubs, beetles, insects' eggs.

HABITS: These birds light and remain flattened against the side of a tree hunting for insects. They prop themselves by their stiff, outspread tails. Also their toes are arranged for clinging,

two behind and two before. The downy spends the winter in single blessedness, mating early in the spring, when he and his mate chisel out a new home. He is fond of suet or meat, and may be coaxed to come quite near if bits of these are hung on a string out of the cat's reach.

Die Kirchenorgel.

Merkwürdigerweise ist es erst genau dreihundert Jahre her, daß die Orgel in der evangelischen Kirche regelmäßig zur Begleitung des Gemeindegesangs benutzt wird. Kirchenorgeln kennt Deutschland seit der Zeit Pipins des Kurzen, der sie erstmals von den byzantinischen Kaisern als Ehrengeschenk erhielt. Karl der Große und sein Sohn Ludwig der Fromme bauten sie in Aachen mehrfach auf. Der Klang war so gewaltig, daß nach einem Gedicht aus karolingischer Zeit eine Frau dabei das Bewußtsein und das Leben verlor.

Die Deutschen scheinen im Mittelalter besonders berühmt als Orgelbauer gewesen zu sein; denn Päpste und italienische Kirchenfürsten verschrieben sich solche zu verschiedenen Malen. Auch die Erfindung des Pedals erfolgte in Deutschland um 1350. Im 15. Jahrhundert besaßen schon sämtliche deutschen Dome Orgeln von oft erheblichen Ausmaßen und mit Tausenden von Pfeifen, und ein Meister wie der blinde Orgelvirtuose Konrad Paumann, der zu Nürnberg geboren wurde und um 1470 in München starb, wo noch heute sein schönes Grabmal in der Frauenkirche gezeigt wird, erregte in ganz Europa Verwunderung durch sein Gedächtnis und seine Kunst im Phantasieren. Der Kaiser erhob ihn in den Adelsstand, und zahlreiche Schüler, deren Werke sich im sogenannten Burheimer Orgelbuch gesammelt finden, rühmten sich seiner Unterweisung.

Die berühmtesten deutschen Organisten zur Zeit Luthers waren der ebenfalls geadelte Salzburger Paul Hofhaimer, der treffliche Meister Hans von Ravensberg in Konstanz, der Klosterorganist Fridolin Sacher in St. Gallen und Hans Kottes in Bern.

Die Aufgabe der Kirchenorgel im Gottesdienst des 16. Jahrhunderts beschränkte sich auf freie Vorspiele (Präambeln) und Nachspiele (Kanzonen, Toccaten, Choralphantasien), auf die Intonation und Begleitung beim Altargesang des Priesters und auf die Mitwirkung bei den von Orchester und Chor ausgeführten Messen, die auch von den Evangelischen zunächst beibehalten wurden. Das Kirchenlied wurde entweder von der Gemeinde einstimmig und unbegleitet ausgeführt oder vom Motettenschor in kunstvoller Kontra-

punktierter Bearbeitung vorgetragen, wobei die Melodie in ziemlicher Veränderung vom Tenor gesungen wurde, also nicht leicht mit dem Ohr zu verfolgen war, bis 1583 der württembergische Oberhofprediger Lukas Pfander in einer Sammlung die Choralmelodie grundsätzlich in den Sopran verlegte.

Im nächsten Menschenalter erfand man in Italien das affor-dierte Generalbassspiel auf Tasteninstrumenten, und 1619 gab der Leipziger Thomaskantor Johann Hermann Schein, also ein Amtsvorgänger Sebastian Bachs, zum erstenmal in seinem Kantional Choralmelodien, zunächst noch vierstimmig für den Chor gesetzt, wobei aber die Melodie von der Gemeinde mitgesungen werden konnte, mit Orgelbezeichnung heraus. Bald fiel der Chor weg, und man ließ nur noch Gemeinde und Orgel wie heutigentages zusammenwirken.

(Amerika.)

Massenmusik.

In unserm Zeitalter wird oft über Monsterkonzerte und andere musikalische Massenaufführungen gesprochen und geschrieben. Das Publikum glaubt, daß wir modernen Erdenbewohner das Höchste in dieser Beziehung leisteten und geleistet hätten. Dem ist aber nicht so. Wenn wir die Musikgeschichte durchgehen, stoßen wir auf sehr interessante Aufschreibungen dieser Art.

Schon vor Christo bediente man sich der Massenwirkung. König David, 1000 vor Christo, der begeisterte Sänger der Psalmen, hatte sich mit einer Unmenge von Musikern und Sängern umgeben. Zum Dienste beim hebräischen Nationalheiligtum, der Bundeslade, hatte David 4000 Musiker bestellt. Bei der Einweihung des Tempels in Jerusalem, 950 vor Christo, bliesen nach der Chronik 120 Priester allein Trompeten neben einer großen Zahl von Zimbeln-, Harfen-, Zitherpielern und Sängern. Von der Musik im Tempel ist nur bekannt, daß die sogenannten Sängerriegen, deren Grundbesetzung zwölf Sänger betrug, später bedeutend vermehrt wurden. Wenn die Geschichtschreibung die Zahl der Musiker in der letzten Zeit Jerusalems mit 200,000 Sängern, 40,000 Harfenisten, 40,000 Sistrenspielern und 200,000 Trompetern angibt, so scheint dies zwar übertrieben, doch etwas Wahres wird wohl daran sein.

Die Ptolemäer, die 323 bis 221 vor Christo Ägypten beherrschten, hatten große Vorliebe für die Massenwirkung in der Musik. Man ließ damals bei einem Feste 6000 Sänger und 300 Zitherpieler aufziehen und ein Konzert zum besten geben. In der alexan-

drischen Zeit unter den Ptolemäern ging man, als die Virtuosen- und Einzeltunst nicht mehr viel Anklang fand, dazu über, Monsterkonzerte zu veranstalten. Die Venezianer und die Niederländer ließen an Massenwirkung in ihren mehrstimmigen Chören auch nichts zu wünschen übrig. Die Venezianer besonders liebten Pomp und Pracht auch in der Musik. Zur Königskrönung Karls VI. in Prag 1723 erschien die ganze kaiserliche Oper mit Hofkapellmeister Jux an der Spitze aus Wien und spielte dort mit 100 Sängern und 200 Orchestermusikern Juxens „Costanza e fortezza“. In Wien trat 1812 die Gesellschaft der Musikfreunde hervor und brachte einen Massenkörper von etwa 1000 Köpfen auf das Podium. 1837 hatte Berlioz sein Requiem für die Oper der Julirevolution komponiert, das unter Habeneck im Invalidendom aufgeführt wurde. Es trat dabei ein Massenorchester auf, worin 16 Posaunen, 16 Trompeten, 12 Hörner, 5 Ophikleiden und 16 Pauken mitwirkten. (Amerika.)

Vermischtes.

Ein beherzigendes Wort für unsere Zeit und unsere Gemeinden.

Walthers schrieb am 3. April 1871 an Dir. Lindemann folgende Worte: „Lassen Sie sich durch diese Vorkommnisse nicht entmutigen, sondern um so getroster machen. Ein Jammer ist es aber, daß Sie bei der großen Nachfrage so wenig [Mithelfer und Lehrer] ins Feld stellen können. Welche Schande, daß nicht einmal jede unserer älteren Gemeinden einen Prediger und Schullehrer stellt! Unser Volk ist eben vielfach ein alttestamentliches, das mit dem Gesetz getrieben sein will. Wäre das Gesetz, daß jeder den Erstgeborenen hergeben müsse, dann würden wohl wenige, welche selig werden wollen, nicht gehorchen; da es aber freie Liebe ist, worauf Gott wartet, unterbleibt es zumeist.“ (Walthers Briefe, Bd. II.)

W. C. R.

Bibles of Rare Value. — The largest Bible in existence is in the Royal Library at Stockholm. The covers are made of solid planks, four inches thick, and the pages measure a yard in length. It is estimated that 100 asses' skins must have been used to furnish the 300 parchment leaves of this colossal book. It is considered priceless. A well-to-do New Yorker is the proud possessor of a manuscript Bible written by his only son, a cripple. He could only work about two hours a day, so he took over two years to complete his task. It does not contain a single error or slip, for

if error or slip occurred, the youth discarded the whole page. The verses and headings are all in red ink, and the whole is beautifully written. In a house in Grafton Street, London, there is a shorthand Bible which was written at least two centuries before Pitman was born. It was written by an apprentice in the day of James II, when to possess a "common or garden Bible" was rather dangerous. A lady in America cherishes a Bible probably as old as the one written in shorthand, which an ancestress baked in a loaf of bread when a house-to-house search was going to be made for stray copies of the Scriptures. The soldiers came to search the house, but it is not a matter of wonder that they failed to find the book, which now, looking pretty old, is the American lady's chief treasure.

Chicago Evening Post.

A Glance at Our Public Schools.—In them are enrolled approximately 20,000,000 boys and girls, or one person in five of the total population. A fundamental weakness, though expressed in many ways, may be traced directly to the immaturity, the brief tenure, and the inadequate preparation of a majority of the 600,000 teachers whose duty it is to instruct the nation's children. Because public school teaching is an inadequately paid occupation, the average teaching experience is brief and unsatisfactory. Tens of thousands of the public school teachers are between the ages of sixteen and nineteen; more than 100,000 are under twenty-two years of age, while more than a quarter of a million are under twenty-five. "There are no fewer than 5,000,000 children in the United States to-day whose teachers have not passed the age of twenty-one, and whose teachers have themselves had, as preparation for their responsible work, not more than one, two, or rarely three or four years of education beyond the eighth grade of the common schools."—*Lutheran Herald.*

The Boy Who Recommended Himself.—A gentleman advertised for a boy to assist him in his office, and nearly fifty applicants presented themselves to him. Out of the whole number he selected one, and dismissed the rest. "I should like to know," said a friend, "on what ground you selected that boy, who had not a single recommendation." "You are mistaken," said the gentleman, "he had a great many. He wiped his feet when he came in, and closed the door after him, showing that he was careful. He gave his seat instantly to that lame old man, showing that he was kind and thoughtful. He took off his cap when he came in, and answered my questions promptly, showing that he was polite

and gentlemanly. He picked up the book which I had purposely laid on the floor, and replaced it upon the table, while all the rest stepped over it, showing that he was orderly; and he waited quietly for his turn, instead of pushing and crowding. When I talked to him, I noticed that his clothing was tidy, his hair neatly brushed, and his finger-nails clean. Do you not call these things letters of recommendation? I do."

Our American Indians. — The Indian population of the United States, exclusive of Alaska, is about 350,000, or roughly, one in every 231 of the whole population. The numbers are increasing slowly. In 1916 the birth-rate was 31.85 per 1000 and the death-rate only 23.33. Of the one-time savage Indians of our country, four times as many now live in modern houses as do in primitive teepees, tents, and other temporary structures, and all but 50,000 wear modern dress. About three-fourths of the North American Indian children are in public or mission-schools, but 70 per cent. of the whole number still cannot read or write English. Dartmouth College was founded by an Indian. The first woman teacher in Wisconsin was an Indian, Electra Quinney, says the *World's Outlook*. She taught in the first free school Wisconsin had, a school established by Mohicans from New York.

Lutheran Standard.

The Religions of the World. — It may be of interest to know the comparative strength of the religions of the world: Israelites, 13 millions; Shintoists, 25; Buddhists, 130; Animists or Polytheists, 160; Hindus, 218; Mohammedans, 220; Confucianists and Taoists, 300; others, 10; Christians, 558. The Christians are divided into Roman Catholics, 272 millions; Greek Catholics, 106; Protestants, 172; others, 10. The whole population of the world is estimated at 1,634 millions. Accordingly, only one-third takes the name Christian, and of these, of course, many have nothing of real Christianity but the name.

Shakespeare's Religious Belief. — J. K. Greene, in his *History of the English People*, writes about Shakespeare: "It is difficult to discover whether his religious belief was Catholic or Protestant. It is hard, indeed, to say whether he had any religion or not. The religious phrases which are thinly scattered over his works are little more than expressions of a distant and imaginative reverence. But on the deeper grounds of religious faith his silence is significant. He is silent, and the doubt of Hamlet deepens his silence, about the after-world. 'To die,' it may be, was to him as

it was to Claudio, 'to go we know not whither.' Often as his questionings turn to the riddle of life and death, he leaves it a riddle to the last without heeding the common theological solutions around him. 'We are such stuff as dreams are made of, and our little life is rounded with a sleep.' — Z. u. A.

Literarisches.

Synodalbericht des Canada-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1918. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 16 Cts.

Das erste Referat im Jahre 1918 hatte das hohepriesterliche Gebet Christi in Joh. 17 zum Gegenstand, das zweite „Das furchtbarste Gottesgericht aller Zeiten im Lichte des göttlichen Wortes“, das auch in englischer Übersetzung hinzugefügt worden ist unter dem Titel: „The War the Most Terrible Judgment of God, in the Light of Holy Scriptures.“ W. C. K.

Synodalbericht des Iowa-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1919. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 50 Cts.

Dieser Bericht enthält die Eröffnungspredigt des Allgemeinen Präses über den 46. Psalm und die Lehrverhandlungen über „Die Feste der Juden“. In diesen Lehrverhandlungen findet sich eine Beschreibung des jüdischen Kultus, des Passah-, Pfingst- und Laubhüttenfestes sowie eine Abhandlung über die kleineren Feste der jüdischen Kirche. Die deutschen Geschäftsverhandlungen enthalten unter andern den interessanten Bericht der Schulkommission; in den englischen ist der vortreffliche Vortrag Dr. P. C. Kreckmanns über „Our Christian Day-schools in the Present Crisis“, der von allen unsern Lehrern gelesen werden sollte, abgedruckt. W. C. K.

Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1919. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 30 Cts.

Dieser Bericht enthält die Fortsetzung des Referats vom Jahre 1918: „Vom hohepriesterlichen Amte unsers Herrn Jesu Christi.“ W. C. K.

Synodalbericht des Süd-Wisconsin-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1918. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 16 Cts.

Lehrer C. Bartelt war der erste Referent und hatte als sein Thema gewählt: „Der Segen unserer Gemeindeschule“, das er durch folgende Leitsätze ins Licht stellte: „1. Die christliche Gemeindeschule ist ein Segen für die Kinder, Eltern, Synode und Staat. 2. Der Segen kann verringert werden durch die Eltern, Gemeinden, Lehrer, Pastoren und durch den Staat. 3. Der Segen kann erhöht werden durch Gebet, Arbeit, Eifer und Treue der Eltern, der Gemeinde, des Lehrers, des Pastors, des Vorstandes und

der Synode." — Im zweiten Teil trug P. H. F. Börger die Ausführungen vor zu dem Thema: „Das Wesen der Reformation, behandelt nach seinen drei Grundprinzipien: Heilsprinzip, Schriftprinzip, Kirchenprinzip.“

W. C. K.

The Religion of the Lodge. A sermon delivered in the Evangelical Lutheran Church of the Redeemer, St. Paul, Minn., by *O. C. Kreinheder*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price: 5 cts.; dozen, 50 cts.; 100, \$3.50.

All assertions made in this sermon are established by quotations from the *Encyclopedia of Freemasonry* compiled by Albert G. Mackey, a Past General Grand High Priest and at one time Secretary-General of the Supreme Council, 33d degree, for the Southern Jurisdiction of the United States. The argument is the following: The lodge worships a god, but not the Triune God of the Bible, and hence its so-called worship is idolatry. It makes use of prayer, but its prayers are not offered up in the name of Jesus Christ, and therefore they are not acceptable to God. It teaches a way of salvation, but the way of salvation by works, the way condemned by the Word of God. It fosters a brotherhood, but a brotherhood of the type from which God's Word warns every Christian to hold himself aloof. W. C. K.

Agnus Dei. The Lamb of God. A Good Friday Cantata. Words by *Paul E. Kretzmann*. Music by *G. C. Albert Kaepfel*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, \$1.00.

Hardly had our esteemed colleague, Prof. Kaepfel, finished his Christmas cantata *Unto Us*, when, in a remarkably short time, he wrote the music for his second cantata, *Agnus Dei*. What was stated in the December, 1919, issue of the *SCHULBLATT* with regard to Prof. Kaepfel's music written for the first cantata as to beauty and difficulty, we need not repeat here; what we said there applies also to *Agnus Dei*. Though the contents of this cantata are, naturally, throughout of a sad nature, yet the composer has successfully avoided monotony, and given enough variety to make it appeal to audience and singers alike.

The entire cantata covers 80 pages, hence is not quite as long as *Unto Us*, requiring about forty minutes for rendition. Besides solos for soprano, alto, tenor, and baritone, it contains four mixed choruses, one male chorus, one female chorus, two organ preludes, and three hymns for the congregation. Many portions of it may be used separately during the various Lenten services.

The author of the libretto for *Unto Us*, Dr. P. E. Kretzmann, has also written the text for *Agnus Dei*. It is in English only. Dr. Kretzmann borrowed largely and adapted his material from medieval liturgical plays. *Agnus Dei* treats of that part of the Lord's Passion which came to pass on Golgotha. Though the subject-matter is the Passion-story, it may just as well be sung in an Easter service or at any other time.

Concordia Publishing House states: —

"We have set aside a limited number of copies that we will send out to interested choirmasters and organists during February or the first part of March practically on approval. You buy it, and we bill it to you at the special price to which you are entitled as choirmaster; you take very good

care of the copy while you carefully examine it with a view to adoption; if after three days you conclude that for any reason it is not available, you return it to us carefully wrapped, and we shall cancel the charge. It will thus cost you but the return postage to become fully acquainted with the work.

"The price is \$1.00; to choirs buying 16 or more copies at one time the special price is 75 cts. This latter price is also charged choirmasters or organists for single copies."

M. L.

Altes und Neues.

Inland.

Prof. Johann Schaller, Direktor des theologischen Seminars der Wisconsinynode zu Sauwatosa, Wis., starb am 7. Februar nach ganz kurzer Krankheit. Ehe er seine bisherige Stelle antrat, war er von 1899 bis 1908 mit der Anstalt der Wisconsinynode zu New Ulm, Minn., verbunden, deren erster Direktor er war, als diese Anstalt ein Lehrerseminar wurde. Als literarisch hochgebildeter Mann, als tüchtiger Pädagog und als ein vortrefflicher Prediger stand er in hohen Ehren.

M. L.

Lehrer Johannes Prager starb am Sonntag, den 18. Januar, in seiner Wohnung zu West Granville, Wis., dicht bei Milwaukee, im Alter von 41 Jahren. Am folgenden Mittwoch wurde er auf dem Grace Union Cemetery unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe beigesetzt. Pastor W. Kneiske, sein Seelsorger, leitete die Trauerfeier. Mit Lehrer Prager hat die Gemeinde in West Granville einen christlichen, treuen und gewissenhaften Diener am Wort verloren. Obgleich der Heimgegangene keine Fachbildung genossen, sondern nach seiner Konfirmation nur drei Jahre auf dem Concordia-College zugebracht hatte, hat er doch die achtzehn Jahre seiner Amtstätigkeit in West Granville unter der dortigen Jugend mit sichtlichem Segen gewirkt. Seine größte Liebe jedoch war wohl die Kirchenorgel, die er mit vielem Verständnis und Empfindung zu spielen verstand. Er stammte aus Town Granville in der Nähe von North Milwaukee, wo sein Vater, Pastor Geo. Prager, 51 Jahre Seelsorger der zur Missouriynode gehörenden St. Petersgemeinde war. Es überleben ihn seine Gattin Jenny, geb. Wallschläger, seine hochbetagten Eltern und drei Schwestern. Gott wolle der Witwe und auch den hochbetagten Eltern beistehen nach seiner Verheißung!

(W. S. im Gemeindeblatt.)

Dem statistischen Bericht unserer Aegermission für das Jahr 1919 entnehmen wir folgende Zahlen: Schulen: 38 (1 mehr als 1918), Lehrer: 14 (dieselbe Zahl), schulehaltende Pastoren: 15 (1 weniger), Lehrerinnen: 33 (6 mehr), Schulkinder: 3185 (476 mehr), Studenten: 106 (43 mehr), Schüler der Sonntagschulen: 2421 (326 mehr). Das Immanuel-College in Greensboro, N. C., hatte 83 Studenten, 4 Professoren und 1 Marone, das Luther-College in New Orleans, La., 23 Studenten, 2 Professoren und 1 Lehrer.

M. L.

Die Vereinigte Lutherische Kirche besitzt elf theologische Seminare: Philadelphia mit 82 Studenten, Gettysburg, Pa., mit 38, Columbia, S. C.,

mit 22, Hamma Divinity, Springfield, Ill., mit 39, Chicago mit 58, Hartwick, N. Y., mit 7, Selinsgrove, Pa., mit 17, Western, Fremont, Nebr., mit 14, Martin Luther, Lincoln, Nebr., mit 18, Pacific, Seattle, Wash., mit 6 und Waterloo, Can., mit 10. (3. u. A.)

Lenoir College in Hickory, N. C. (Tennesseesynode), fing letzten Sommer die Sammlung eines Fonds von \$300,000 an. Am 11. November waren \$267,000 gezeichnet. Ein Mann allein gab \$100,000, die Aufsichtsbehörde \$23,000, Studenten \$7000. Was dort getan werden kann und getan wird, sollten unsere Lutheraner im Norden auch tun können. Nur kommen wir im Norden mit dem Einkommen aus einen: Fonds von der Größe nicht so weit wie die im Süden. (3. u. A.)

Die Augustanasynode hat zehn höhere Lehranstalten mit 3046 Studenten und 182 Professoren. M. L.

Die National Lutheran Educational Conference hielt am 7. und 8. Januar ihre Sitzungen in Chicago. Das Programm enthielt unter anderem folgende Vorträge: Arbeitsprogramm der Unterrichtsbehörde; lutherische Colleges für lutherische Studentinnen; die Bibel als Faktor im höheren Unterrichtswesen; eine lutherische Universität; was die Kirche von ihren Colleges erwartet; das Zweisprachenproblem in den theologischen Seminaren; umfassendes Programm für Bildungswesen in der lutherischen Kirche.

The Lutheran.

Ein „Hauptquartier für lutherische Studenten“ will die United Lutheran Church in Ithaca, N. Y., dem Haupteingang der Cornell-Universität gegenüber errichten. Man hat ein Grundstück von sechs Bauplätzen für \$20,000 gekauft, wozu eine Frau \$10,000 beigezeichnet hat. — *The Lutheran.*

Den deutschen Unterricht haben die öffentlichen Schulen Norfolk, Va., wieder aufgenommen. Virginia ist einer der alten amerikanischen Staaten. George Washington war dort zu Hause. Auch Thomas Jefferson, Madison und Monroe. Ebenso der ältere Harrison. Auch Woodrow Wilsons Wiege stand in Virginia. Der Staat hat eine alte Kultur. Eine starke Bevölkerung deutscher Herkunft hat er nicht, aber offenbar hat er in seinen Grenzen Männer und Frauen, deren Bildungsbedürfnis größer ist als ihr Haß empfinden und ihr Vorurteil. Der Staat Virginia hat Gesetze gegen den fremdsprachigen Unterricht nicht erlassen, weil er wußte, daß mit solchen Gesetzen Ehre vor der Nachwelt nicht eingelegt werden kann.

(Mundschau.)

„Der Sonntagsschulrat der evangelischen Bekenntnisse“, der in St. Louis versammelt war, beschloß, an alle Gemeinden und Sonntagsschulen des Landes, in denen fremde Sprachen gebraucht werden, die Bitte ergehen zu lassen, sich möglichst bald ausschließlich der englischen Sprache zu bedienen.

(3. u. A.)

Unterbrechung des Schulunterrichts wird Schülern der zwei- und der vierklassigen high schools in Rochester, N. Y., in den Stunden gestattet, in denen sie auf schriftliches Verlangen von Eltern oder Vormündern durch bestehende Religionsgemeinschaften religiösen Unterricht erhalten. Die betreffende Kirchengemeinde muß bei der Schulbehörde befriedigende Beweise dafür hinterlegen, daß ihre Vorkehrungen für den Religionsunterricht gesetzlichen Anforderungen entsprechen und ihre Lehrer kompetent sind.

(3. u. A.)

W. H. Clemmons, for the past three years State Superintendent of Public Instruction, died January 9. Probably no other man in the service of the government within the State of Nebraska did more to champion and further the cause of the Lutheran parochial school than did the late Mr. Clemmons. When it appeared that most of our teachers and pastors would be restrained from carrying on their work because they did not hold teachers' certificates, as required by law, Mr. Clemmons opened to them the doors of his Normal College at Fremont, Nebr., giving a special summer course of didactics to all that desired it; and on the day of graduation he not only issued teachers' life certificates to all the graduates, but also conferred on them the honorary degree of Bachelor of Pedagogy. It was the proudest day of Mr. Clemmons's life when that class, comprising, as it did, some of our best teachers in the State, was graduated from his institution. It has been asserted that Mr. Clemmons's motives for conducting his summer course were egotistical, that what he did was meant to make a financial success what would otherwise have been a financial failure. We answer that this special enterprise entailed no inconsiderable extra expense and could therefore not be expected to be furnished gratuitously; the money he received was certainly well earned. It must be said to his credit that while almost all in authority seemed to triumph over the impending ruin of our schools, it was he who sought and found a solution to our difficulties which would conform to the law. His memory shall remain green among us. May the good he has done not be undone! — *A. B. Korn*, in *Northw. Lutheran*.

Ausland.

Unsere Lehranstalt in Porto Alegre in Brasilien hat in diesem Schuljahr 23 Schüler und Studenten. Elf von diesen sind in den Profeminarklassen, einer bereitet sich auf das Schulamt vor, und elf studieren Theologie.

M. L.

In betreff der Schulpolitik erklären die bayerischen Bischöfe: „Sollte die Schulgesetzgebung noch weitere Geleise in der Richtung auf die religionslose staatliche Zwangsschule anlegen und der Kulturkampf weitergehen, dann wird die Stunde kommen, wo wir Bischöfe den katholischen Eltern von Bayern sagen: Kein Gesetz des Staates kann euer Gewissen verpflichten, wenn es mit den Geboten Gottes in Widerspruch steht und die gottverbrieften Rechte der Kirche misshandelt. Keine Verfassung, kein Gesetz, keine Verordnung kann die Eltern im Gewissen verpflichten, die Kinder zum Besuche der Staatsschule anzuhalten, wenn diese Schule einen Gottesraub an diesen Kindern begeht und niederreißt, was Väter und Mütter bis zum schulpflichtigen Alter in den Kindern aufgebaut haben. Elternrecht bricht Schulrecht, Gewissensrecht bricht Staatsrecht.“ (Leipz. Tageblatt.) — Man lernt jetzt so gern von den „Brüdern“ in der römischen Kirche. Möchte man bei dieser Entschiedenheit den Anfang machen! (Freikirche.)

In Deutschland werden drei neue Universitäten errichtet, nämlich in Frankfurt am Main, in Köln und in Hamburg. Die Strazburger Universität nicht mitgerechnet — denn Deutschland verliert diese —, wird sich die Zahl der deutschen Universitäten auf vierundzwanzig belaufen.

M. L.